

gehörtes Surren, ähnlich einem schnell laufenden Spinnrad. Längere Zeit beobachtete ich in der mutmasslichen Richtung, ohne aber jemals etwas vom Sänger zu erblicken. Am folgenden Tag begab ich mich um dieselbe Zeit wieder auf den Turm. Kaum angekommen, vernahm ich das Schnurren erneut. Nach längerem Absuchen der Schilfzone erblickte ich endlich in etwa 50 m Entfernung einen Vogel im oberen Drittel der Schilfstengel. Es war der gesuchte Rohrschwirl, *Locustella luscinioides*, beim eifrigen Singen. Der Vogel war deutlich grösser als die kleinen Rohrsängerarten und dunkler gefärbt. Auffallend waren der beim Singen weit aufgesperrte Schnabel und die eigenartig rhythmischen seitlichen Bewegungen des etwas in die Höhe gerichteten Kopfes. Das Kopfdrehen von der linken auf die rechte Seite und wieder zurück ging relativ langsam vor sich und wurde von Zeit zu Zeit unterbrochen. Der Gesang hielt manchmal recht lange an, Strophen von mehr als zwei Minuten Dauer waren keine Seltenheit.

Leider hatte ich später wegen Ortsabwesenheit keine Gelegenheit zu weiteren Beobachtungen, so dass die Frage, wie lange der Vogel sich im Gebiet aufgehalten hat und ob gegebenenfalls an ein Brutvorkommen zu denken wäre, offen bleiben muss.

F. MÜHLETHALER, Thun

Rohrschwirl im Klotener Ried. — Am 23. September 1956 fing ich im Klotener Ried (Kt. Zürich) südlich des Ortes Nieder-Rüti in einem Japannetz einen Rohrsänger, den ich im ersten Augenblick als Teichrohrsänger ansprach. Bei der näheren Untersuchung fiel mir jedoch der wohlgestufte, schwach aber trotzdem deutlich gebänderte Schwanz (ein ungefähr 3 mm breites Band in der Schwanzmitte und ein schmäleres und undeutlicheres Band nahe dem Schwanzende) auf. Die Unterseite war ungestreift bräunlichweiss, die Oberseite schien mir rötlicher als diejenige des Teichrohrsängers. Der Vogel mass von Schnabelspitze bis Schwanzende 140 mm. Diese Merkmale entsprechen eindeutig den Kennzeichen des Rohrschwirls (*Locustella luscinioides*). Nachdem die Bestimmung von E. HUBER und K. REHMANN bestätigt worden war, wurde der Vogel beringt freigelassen.

ROLF KUNZ, Zürich

Ein Schlagschwirl bei Märwil (Tg). — Am 2. Juni 1956 fingen wir im Märwiler Riet mit dem Netz einen Vogel, den wir als Schlagschwirl, *Locustella fluviatilis*, bestimmten. Wir hatten dabei als Bestimmungsbücher NIETHAMMER und PETERSON zur Hand. Die Oberseite des Schwirls war ungefleckt oliv- bis graubraun, Kehle und Vorderbrust wiesen deutlich ausgebildete dunkle Streifen auf, die zum Teil stark verwaschen waren, Schnabel, Beine und Iris waren braun und die Schwanzform typisch schwirlartig. Die Flügellänge betrug 76 mm und entspricht damit ebenfalls den für diese Art angegebenen Massen, die etwas höher liegen als beim Rohrschwirl. Leider versäumten wir es, den Vogel zu fotografieren. Das Märwiler Riet liegt 505 m ü. M. und umfasst verschiedene schilfumsäumte Teiche und einige kleine Wäldchen, die von Riedwiesen umgeben sind.

K. BRASCHLER, Weinfelden

Fitis- und Weidenlaubvogel nehmen im Rüttelflug Nahrung aus dem Wasser. — Am 7. April 1956 bei kaltem Wetter und starkem Wind beobachtete ich zwischen Altdorf und Flüelen, dem Giessenbach entlang, zahlreiche Kleinvögel bei der Nahrungsaufnahme. Da fast keine fliegenden Insekten vorhanden waren, holte sich die ganze Vogelgesellschaft, bestehend aus Rauchschwalben, Bach- und Schafstelzen sowie zahlreichen Fitis- und Weidenlaubvögeln die Nahrung aus dem Giessenbach (Meliorationsbach), wobei sie häufig im Rüttelflug vom Wasser abgenommen wurde. Nebst den Rauchschwalben machten dies speziell die Bachstelzen mit Erfolg. Letztere hielten sich bei Gegenwind bis gut 20 Sekunden rüttelnd über dem Wasser und lasen dabei Nahrung ab. Aber auch die zahlreichen Fitis- und Weidenlaubvögel, *Phylloscopus trochilus* und *collybita* (etwa 40 gezählte Ex.) sah ich

oft in kurzem Rüttelflug nach den sehr spärlichen Insekten haschen. Mehrmals konnte ich einwandfrei mit dem 12fachen Feldstecher beobachten, wie sie dabei den Schnabel ins Wasser eintauchten. Diese Rüttelflüge dauerten jeweils 2—3 Sekunden und wurden nur in Ufernähe, etwa ein bis zwei Meter davon entfernt, ausgeführt.

HANS MEIER, Altdorf

Amselnest mit zwei Gelegen. — Am 30. April 1956 fand ich ein Amselnest (*Turdus merula*) mit 5 Eiern. Es befand sich in einem Birnbaumspalier, ca. 1,30 m über dem Boden. Das ♀ brütete. Zwei Tage darauf wurde es von einer Katze gefangen (Federn beim Nest gefunden). Am folgenden Tag nahm ich ein Ei heraus, um es zu öffnen. Der Embryo war schon ziemlich gross. Die übrigen vier Eier bliess ich im Nest. Eine Woche später, am 9. Mai, sass wieder ein Amselweibchen im Nest. Am 11. Mai kontrollierte ich nochmals: bei den vier alten Eiern, die schon längst kalt waren, lagen zwei frische, aber auch kalt. Von diesem Tag an beobachtete ich keine Amsel mehr im Nest. Vermutlich hatte das zweite Weibchen im Legedrang das verlassene Nest benutzt.

R. BIANCHI, St. Gallen

Wacholderdrosseln nächtigen in Schilfmahde. — Wie wir bis jetzt nachweisen konnten, nächtigen die bei uns überwinterten Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris*) mit Vorliebe in den dickstämmigen Fichten und Tannen unserer Wälder oder in Efeuranken, die wuchernd an den Heckenbäumen anzutreffen sind. Von dieser Nächtigungsweise machten drei Wacholderdrosseln am 18. Februar 1956 eine Ausnahme. Bei beginnender Dämmerung sah ich, wie die Vögel in der zugefrorenen Schilfzone des Sempachersees auf den Schilfmahden, welche die Novemberstürme zusammengetragen hatten, herumliefen. Sie zeigten wenig Scheu, denn ich konnte mich bis auf 2 bis 3 m heranpirschen. Bald sah ich die Vögel, einen nach dem andern, lautlos verschwinden. Sie schlüpfen in eine 40 bis 50 cm breite und etwa 40 cm hohe Schilfmahde ein. Ich wartete noch eine Weile, wollte aber bei der herrschenden Kälte von -12°C die Vögel in ihrem Versteck nicht stören. Am 25. Februar suchte ich den Schlafplatz nochmals bei Tage auf und konnte nach dem vorgefundenen Kot schliessen, dass die Vögel dort einigemal genächtigt hatten. Die Nächtigungsstelle glied einer kleinen Höhle und war von allen Seiten vor der Bise geschützt.

JAKOB HUBER, Oberkirch

Verhalten von Rauchschnalben bei Kälte. — In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1956 ereignete sich im Tessin ein starker Temperatursturz, wobei die Temperatur bis unter 10°C fiel. Am Vormittag des 8. Juni beobachtete Herr G. BIS-EGGER gegen 10 Uhr auf der Strasse von Ligornetto nach Stabio etwa zwei Dutzend Rauchschnalben, *Hirundo rustica*, die auf dem Asphaltbelag kauerten, zuweilen ihren Standort leicht verschoben oder für kurze Zeit aufflogen und sich dann wieder auf die Strasse setzten. Den Beobachter liessen sie bis auf zwei Meter herankommen, ehe sie sich erhoben. Die erste Vermutung, dass sie hier Nahrung oder vielleicht Nistmaterial aufnehmen würden, erwies sich beim genauen Hinsehen als falsch. Nach dem Verhalten der Schnalben blieb keine andere Erklärung, als dass sie sich zu wärmen suchten. Sie schmiegeten sich dicht dem Asphalt an, der, wie eine Kontrolle zeigte, im Gegensatz zur kalten Luft gut temperiert war und die Wärme vom Vortag gespeichert hatte.

AUGUST WITZIG, Lugano

Die Mitteilung von Herrn WITZIG bringt mir eine ähnliche Beobachtung in Erinnerung. Sie stammt von Banyuls-sur-mer (Pyrénées orientales), wo ich mich im Oktober 1936 aufhielt. Nach überaus starkem Schnalbenzug am 9. Oktober, an dem vorwiegend Mehlschnalben, *Delichon urbica*, beteiligt waren, folgte vom 10. bis 13. sehr schlechtes Wetter mit Regenfällen, Sturm und empfindlicher Kälte. In diesen Tagen hielten sich etwa 30 Rauchschnalben und einige Mehlschnalben bei der mot-